

## Goethe, Johann Wolfgang: Ilmenau (1783)

1 Anmutig Tal! du immergrüner Hain!  
2 Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;  
3 Entfaltet mir die schwer behangnen Äste,  
4 Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
5 Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb und Lust,  
6 Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

7 Wie kehrt ich oft mit wechselndem Geschicke,  
8 Erhabner Berg, an deinen Fuß zurücke.  
9 O laß mich heut an deinen sachten Höhn  
10 Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
11 Ich hab es wohl auch mit um euch verdienet:  
12 Ich sorge still, indes ihr ruhig grünet.

13 Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt  
14 So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,  
15 Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
16 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
17 Der Knappe karges Brot in Klüften sucht,  
18 Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
19 Verjüngt euch mir, wie ihr es oft getan,  
20 Als fing' ich heut ein neues Leben an.

21 Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
22 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.  
23 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
24 Wie bad ich mich in euren Duften gern!  
25 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
26 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
27 Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Tal,  
28 Und es ist Nacht und Dämmrung auf einmal.

29 Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,

30 Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?  
31 Welch seltne Stimmen hör ich in der Ferne?  
32 Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
33 Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,  
34 Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

35 Wo bin ich? ist's ein Zaubergrünchenland?  
36 Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
37 Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,  
38 Seh ich sie froh ans Feuer hingestrecket.  
39 Es dringt der Glanz hoch durch den Fichtensaal;  
40 Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
41 Sie scherzen laut, indessen, bald geleeret,  
42 Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

43 Sagt, wem vergleich ich diese muntre Schar?  
44 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
45 Wie ist an ihr doch alles wunderbar! Soll ich sie grüßen?  
46 Soll ich vor ihr fliehen?  
47 Ist es der Jäger wildes Geisterheer?  
48 Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
49 Ich seh im Busch der kleinen Feuer mehr;  
50 Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.  
51 Ist's der Ägyptier verdächtiger Aufenthalt?  
52 Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardennerwald?  
53 Soll ich Verirrter hier in den verschlungenen Gründen  
54 Die Geister Shakespeares gar verkörpert finden?  
55 Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
56 Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
57 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
58 Und durch die Roheit fühl ich edle Sitten.

59 Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt  
60 Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?  
61 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,

62 Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.  
63 Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
64 Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
65 Gutmütig trocken weiß er Freud und Lachen  
66 Im ganzen Zirkel laut zu machen,  
67 Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
68 Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

69 Wer ist der andre, der sich nieder  
70 An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
71 Und seine langen, feingestalten Glieder  
72 Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
73 Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,  
74 Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt  
75 Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
76 Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

77 Doch scheinet allen etwas zu gebrechen.  
78 Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
79 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
80 Der dort am Ende, wo das Tal sich schließt,  
81 In einer Hütte, leicht gezimmert,  
82 Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
83 Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.  
84 Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,  
85 Ich schleiche still und scheide von den andern.

86 Sei mir gegrünzt, der hier in später Nacht  
87 Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
88 Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?  
89 Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
90 Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest  
91 Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

92 »o frage nicht! denn ich bin nicht bereit,

93 Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
94 Sogar verbitt ich deinen guten Willen;  
95 Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
96 Ich bin dir nicht imstande, selbst zu sagen,  
97 Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;  
98 Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
99 Und durch die Freundschaft festgebannt.

100 Wer kennt sich selbst? Wer weiß, was er vermag?  
101 Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?  
102 Und was du tust, sagt erst der andre Tag,  
103 War es zum Schaden oder Frommen.  
104 Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut  
105 Auf frischen Ton vergötternd niederfließen?  
106 Und konnt er mehr als irdisch Blut  
107 Durch die belebten Adern gießen?  
108 Ich brachte reines Feuer vom Altar;  
109 Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.  
110 Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr,  
111 Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

112 Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang  
113 Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
114 Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
115 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst:  
116 Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
117 Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
118 Nun sitz ich hier, zugleich erhoben und gedrückt,  
119 Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt.

120 Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
121 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
122 Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
123 Durch enges Schicksal abgeleitet,  
124 Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur

125 Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet  
126 Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
127 Mit Müh und Schweiß erst zu erringen denkt.  
128 Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
129 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

130 Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
131 Von ihrem künft'gen Futter sprechen?  
132 Und wer der Puppe, die im Boden liegt,  
133 Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
134 Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
135 Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoß.

136 Gewiß, ihm geben auch die Jahre  
137 Die rechte Richtung seiner Kraft.  
138 Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre  
139 Ihm Irrtum eine Leidenschaft.  
140 Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,  
141 Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
142 Der Unfall lauert an der Seite  
143 Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
144 Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
145 Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,  
146 Und von unmutiger Bewegung  
147 Ruht er unmutig wieder aus.  
148 Und düster wild an heitern Tagen,  
149 Unbändig, ohne froh zu sein,  
150 Schläft er, an Seel und Leib verwundet und zerschlagen,  
151 Auf einem harten Lager ein:  
152 Indessen ich hier still und atmend kaum  
153 Die Augen zu den freien Sternen kehre  
154 Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
155 Mich kaum des schweren Traums erwehre.«  
156 Verschwinde, Traum!

157 Wie dank ich, Musen, euch,  
158 Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
159 Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
160 Zum schönsten Tage sich erhellet!  
161 Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
162 Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
163 Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
164 Es lebt mir eine schönre Welt;  
165 Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
166 Ein neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

167 Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
168 Im Vaterland sich wiederkennt,  
169 Ein ruhig Volk in stillem Fleiße  
170 Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
171 Der Faden eilet von dem Rocken  
172 Des Webers raschem Stuhle zu;  
173 Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh  
174 Nicht am verbrochnen Schachte stocken;  
175 Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
176 Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

177 So mög, o Fürst, der Winkel deines Landes  
178 Ein Vorbild deiner Tage sein!  
179 Du kennest lang die Pflichten deines Standes  
180 Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.  
181 Der kann sich manchen Wunsch gewähren,  
182 Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;  
183 Allein wer andre wohl zu leiten strebt,  
184 Muß fähig sein, viel zu entbehren.

185 So wandle du – der Lohn ist nicht gering –  
186 Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,  
187 Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,

188 Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;  
189 Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,  
190 Den Segen aus auf ein geackert Land;  
191 Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen  
192 Und dich beglücken und die Deinen.

(Textopus: Ilmenau. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55183>)